

Liebe Schwestern und Brüder!

Die Gleichnisse, die Bildgeschichten von Jesus sind besondere Diamanten der Evangelien. Das sind keine netten Geschichtchen, keine Nebensächlichkeiten, die als Auffüllung oder Unterhaltung noch zusätzlich zur Lebensbeschreibung Jesu hinzugefügt worden sind. Nein, für die Evangelisten kommt darin der Kern der Botschaft Jesu zum Ausdruck. Hier erfahren wir, welche Einsichten Jesus sehr wichtig waren.

Beim heute gehörte Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Mt 13, 24-30) wird das gut sichtbar.

Von einer ganz praktischen Erfahrung aus der landwirtschaftlichen Wirklichkeit her leitet Jesus seine zentrale Sicht auf Gottes Schöpfung ab.

Die schlichte Wahrheit der Natur lautet: Keine Blumenpracht, kein Weizen ohne Unkraut! „Unkraut vergeht nicht...“

Es gibt keine reine, unkrautfreie Welt.

In aktueller Diktion könnte man sagen: Es gibt keine keim- und virenfreie Welt. Überall lauern lebensfeindliche Prozesse.

>> Diese Einsicht kann man aber auch auf unsere Welt insgesamt, auf unser Leben, auf unser eigenes Ich übertragen:

Wir erfahren immer wieder: Das Leben läuft nicht nur glatt, konsequent, gerade. Nicht alles blüht in immer neuer Frische. Auch in uns selber herrscht nicht allein das Gute, Helle vor. Wir alle haben unsere Abgründe und Dunkelheiten...

Wir alle leben in einer Wirklichkeit aus Hell und Dunkel. Diese Einsicht ist nicht neu. Schon immer bewegte Menschen die Frage: Was also tun? Was ist mit dem Dunklen inmitten der Welt, mit dem Bösen, Falschen, Unwahren, Gottwidrigen?

In diesem Zusammenhang steht das Gleichnis des heutigen Sonntags.

Jesus vergleicht also das Himmelreich, Gotte neue Welt, mit der Realität von Unkraut unter dem Weizen.

Die grundlegende Aussage von Jesus ist: Das Himmelreich ist bereits angebrochen. Der gute Same ist schon gesät, er muss, er wird noch wachsen. Allerdings wird die freudige Erfahrung, dass erste Früchte sichtbar sind, getrübt. Denn zugleich mit den Früchten zeigen sich auch Kräfte, die entgegenwirken, die vernichten wollen.

Was mit diesen Kräften, was mit dem Unkraut tun?

Und was ist die erste Reaktion? „Sollen wir gehen und es ausreißen? Das macht doch alles kaputt. Wir müssen dagegen ankämpfen.“

>> Zutiefst menschlich und nachvollziehbar: Die Unruhestifter müssen zum Schweigen gebracht werden. Kampf und Vernichtung als erste Antwort. Oder schauen wir auch ins Kleine, in unser Herzen und unsere Seele: Wie gehen wir mit Ängsten um, mit unsere Unruhe, unserem Willen zur Perfektion, mit unseren moralischen Anstrengungen. Das darf ich doch nicht denken, fühlen und sagen...

>> Ich glaube, wir sind da oft nicht zimperlich im Einsatz von Unkrautbekämpfungsmitteln im Garten unserer Seele! Einschränkungen, Zäune, Absperrungen: So wollen wir Dinge in den Griff bekommen.

Die Antwort des Evangeliums sieht da anders aus: Lasst wachsen! Lasst alles wachsen bis zur Ernte.

Die eigentliche Gefahr geht nicht von den gottfeindlichen Kräften aus. Die eigentliche Gefahr besteht darin, sich aus Angst vor diesen Kräften schon jetzt in die Konfrontation zu stürzen. Jetzt schon mit aller Gewalt eine Klärung der Verhältnisse herbeiführen: in Bezug auf das Himmelreich und auf die Welt; in der Kirche und im persönlichen Leben, in unserem Ich. Das ist es nicht, meint Jesus...

Vielmehr geht es um die Geduld, wachsen zu lassen. Um einen Prozess des Zulassens. Es geht um den langen Atem. Die ganze Lebenskunst ruht darauf, nicht auszurotten, nicht zu bekämpfen, sondern vertrauensvoll zu hoffen: Das Himmelreich, das Gute, wird sich durchsetzen. Aber das müssen wir im Letzten Gott überlassen.

Liebe Schwestern und Brüder,

ich verstehe sehr gut die Sehnsucht nach Klarheit und Einfachheit, gerade in unseren unübersichtlichen, pluralen und globalen Zeiten. Auch ich denke oft: Hier müssten wir aber klare Grenzen setzen. Da muss man doch einschreiten. Und auch in Härte mir selbst gegenüber bin ich erprobt... Aber ich konnte lernen: so einfach ist das in dieser Welt, in diesem Leben nicht. Kein Weizen ohne Unkraut.

Wir Menschen sind Suchende, nicht Wissende, Sich-Mühende, nicht Vollkommene, Fühlende, nicht rein-geistig-Klare, wir tasten ständig zwischen Wahrheit und Irrtum umher.

Und all das ist so, weil Gott selbst es sich offenbar verbietet eine reine Ordnung, eine heile und schöne Welt in seiner Schöpfung zu erschaffen.

Vielleicht kann uns gerade der Sommer, Tage und Momente der Erholung, in die Haltung des heutigen Evangeliums einführen: Geduld und Vertrauen auf Gottes Macht.

Wenn wir Gott einen Platz in unserem Leben geben, dem Vertrauen auf ihn, können wir uns mit dieser gemischten Schöpfung, dieser schönen aber gleichzeitig auch unkrauthaltigen Welt mehr und mehr versöhnen.

Vieles gelassener ertragen und tapfer den guten Samen fokussieren.

Möge es ein Sommer der inneren Gelassenheit und Versöhnung für uns werden...

19. Juli 2020, Dompastor Dr. Nils Petrat, 16. Sonntag im Jahreskreis A